Song von der schweizerischen Arbeitswut

Autor(en): **Gilsi, René**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

da gelinge dann eben das Tüpfchen auf das i nicht immer. Das mopse ihn. Wie oft ihm aber das entscheidende Tüpfchen aufs i der jeweiligen weltpolitischen, innenpolitischen oder einfach menschlichen Situation mit sichersten, zu unverwechselbaren Figuren, Gestalten, Verhältnissen sich verdichtenden Strichen gelang und gelingt, das verschweigt er bescheiden. Der schon zitierte Künstlerfreund Walter Roshardt erinnert mit folgendem Beispiel daran: «Ich lernte Gilsi, diesen stillen, aller Wichtigtuerei und sektenhafter Einseitigkeit unzugänglichen Ateliernachbarn und Kollegen, in den Jahren der akuten Gefährdung (1930–1944) kennen. Unvergeßlich die ‹Nebelspalter›-Nummer aus der Fröntlerzeit «Starke Männer her», die textlich und graphisch eines der achtbarsten Dokumente ist, die in jener oft beschämenden Epoche geschaffen wurden ...» Es ist nicht dabei geblieben. Ungezählte Nebi-Nummern seither erhielten ihr Hauptgepräge von Gilsis unbestechlicher Zeichenfeder und erhalten es hoffentlich noch recht lange.

Wie er denn die Zeit, ihre Erscheinungen, ihre Menschen mit ihren komischen und ernsten Nöten in den Griff bekomme, das heißt wie er sich informiere, will ich noch von ihm wissen. Er sei ein intensiver Zeitungsleser. Ihm liege das passive Radiohören und Fernsehen wenig, er komme sich dabei in die leidige Rolle des abgefüllten Sackes gedrängt vor. Für ihn werde das aktive Zeitungslesen zum kritischen Prozeß, zur steten Auseinandersetzung mit der Welt und ihrer Entwicklung, der Welt der großen Politik ebenso wie der alltäglich ihn umgebenden kleinen Welt. Gerade der helvetische Alltag biete immer wieder eine Menge menschlicher, allzumenschlicher karikaturistisch unerschöpflicher Situationen. Das beste Beispiel dafür ist wohl Gilsis unsterblicher Onkel Ferdinand im ‹Schweizer Spiegel›, der schon mehr als zum dreihundertsten Mal so unverkennbar und großartig unterschwellig die Inkonsequenzen von uns Erwachsenen dartut, jene liebenswürdigen Inkonsequenzen, deren sich auch René Gilsi lachend zeiht, deren Abbild er in seiner eigenen Erscheinung und Lebensform ist: Seine zerzauste Mähne, seine verbeulten Manchesterhosen, sein schlotternder Pullover steht in seltsamem Gegensatz zu der bürgerlichen Atmosphäre, die ihn mit dem gepflegten Haus und seinen gediegenen Räumen umgibt. Er könne und wolle seine Herkunft aus dieser bürgerlichen Welt nicht verleugnen, meint er, er könne und wolle sich aber auch nicht damit identifizieren, denn als Künstler sei er seit eh und je in Opposition gestanden zur Welt der Alten. «Di Aalte und ehri Wält hemmer nie gfale», betont er, da ihm aber auch die heutige Welt mit ihrer den Menschen aus dem Seinigen expropriierenden Technik noch weniger gefalle, sei erstere doch das kleinere Uebel. «So mueni halt wider Wile uf de Site vo de Aalte bliibe.»

Auf dieser Seite bin ich René Gilsi begegnet, aber nicht als einem Menschen und Künstler, der resigniert, sondern als einem, der von dieser stillen Warte aus, wie Walter Roshardt es formulierte, «das Treiben der Welt mit wachen, vorurteilslosen Augen anschaut und sich bemüht, diese Anschauung der Welt in die ihm angemessene, künstlerische Form zu bringen.»

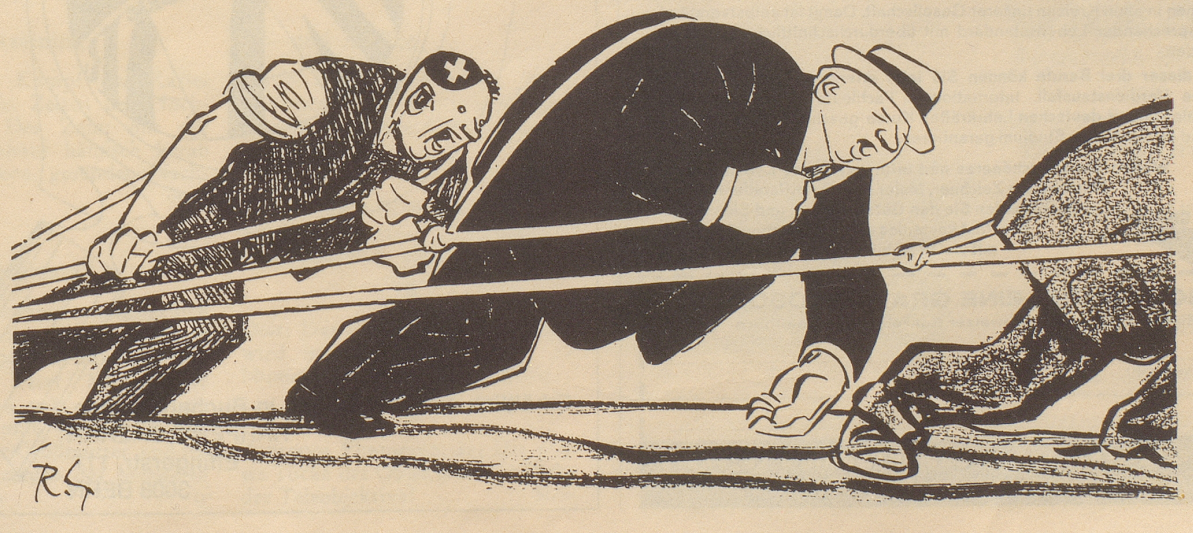
Wie sehr es ihm immer wieder gelingt, davon zeugt jede Nummer des ‹Nebelspalters›.

Hermann Bauer

Song von der schweizerischen Arbeitswut

Chrampfe, chrampfe, schaffe, schaffe,
Nüd im Grüene umegaffe,
Nüd im Gärtli umeschtah,
S Läbe isch zum Chrampfe da.

Schaffe, schaffe, schufte, schufte,
Nie verschnuufe, nie verlufte,
So chunsch vorwärts uf der Wält,
Das isch luschtig, das git Gält.

Schaffe, werche, schufte, chrampfe,
Umesieche, umeschtampfe,
Energie im schtuure Blick:
Zyt isch Gält und Gält isch Glück.

R. Gilsi